

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

T

8934/2.27 A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45

~~205.~~

~~225~~

11283



6. Grand 10. 5 100

A 8934

Neueste österreichische
Jugend = Bibliothek,

o d e r:

S a m m l u n g

d e r

vorzüglichsten Kinderschriften

z u r

Belehrung und Bildung des Verstandes, Vercdlung
des Herzens und Erweiterung der Kenntnisse in allen
Zweigen des Unterrichtes.

~~~~~  
**Zweyter Jahrgang.**  
~~~~~

Robinson der Jüngere.

V o n

Joach. Heintr. Campe.

W i e n.

Anton Mauberger's Druck und Verlag.

1830.

K o b i n s o n

der

S ü n g e r e.

V o n

Joachim Heinrich Campe.



Neueste Auflage.

W i e n.

Anton Mauseberger's Druck und Verlag.



Es war einmahl eine zahlreiche Familie, die aus kleinen und großen Leuten bestand. Diese waren theils durch die Bande der Natur, theils durch wechselseitige Liebe genau vererniget. Der Hausvater und die Hausmutter liebten alle, wie ihre eigenen Kinder, ungeachtet nur Lotte, die kleinste von allen, ihre leibliche Tochter war; und zwey Freunde des Hauses, R** und B**, thaten dasselbe. Ihr Aufenthalt war auf dem Lande, nahe vor den Thoren von Hamburg.

Das Wort dieser Familie war: *Bethe und arbeit!* und Kleine und Große kannten kein anderes Glück des Lebens, als welches die Erfüllung dieser Vorschrift gewährt. Aber während der Arbeit, und nach vollendetem Tagewerke wünschte denn jeder von ihnen auch etwas zu hören, das ihn verständiger, weiser und besser machen könnte. Da erzählte ihnen nun der Vater bald von diesem, bald von jenem, und die kleinen Leute alle hörten ihm gern und aufmerksam zu.

Eine von solchen Abenderzählungen ist die folgende Geschichte des jüngeren Robinson. Da man glaubte, daß wohl noch mehr gute Kinder wären, die diese merkwürdige Geschichte zu hören oder zu lesen wünschten, so schrieb sie der Vater auf, und der Buchdrucker mußte viele tausend Abdrücke davon machen.

Das Buch, liebes Kind, welches Du jetzt in Händen hast, ist einer davon. Du kannst also, wenn Du willst, gleich auf der folgenden Seite anfangen.

Aber bald hätte ich vergessen, Dir zu sagen, was vorher ging, ehe diese Erzählung ihren Anfang nahm!

— »Willst Du uns nicht wieder was erzählen, Vater?« fragte Gottlieb an einem schönen Sommerabende. »Gern!« war die Antwort, aber es wäre Schade, einen so herrlichen Abend nur durch die Fenster zu genießen. Kommet, wir wollen uns im Grünen lagern!«

»O schön, schön!« riefen alle; und so ging es in vollen Sprüngen zum Hause hinaus.

E r s t e r A b e n d .

Gottlieb. Hier, Vater?

Vater. Ja, hier unter diesem Apfelbaume.

Nikolaß. O prächtig!

Alle. Prächtig! prächtig! (Hüpfend und mit den Händen klatschend.)

Vater. Aber, was denket Ihr denn zu machen unter der Zeit, daß ich Euch erzähle? So ganz müßig werdet Ihr doch wohl nicht gern da sitzen wollen?

Johannes. Ja, wenn wir nur was zu machen hätten!

Mutter. Hier sind Erbsen auszukrüllen! Hier türkische Bohnen abzustreifen; wer hat Lust? —

Alle. Ich! ich! ich! ich!

Gottlieb. Ich, und meine Lotte und Du Frisken, wollen Erbsen auskrüllen; nicht?

Lotte. Nein, mit Erlaubniß, ich muß erst den Kettenstich machen, den Mutter mir gezeigt hat.

Gottlieb. Na, wir beyde denn! Komm, Fris, setze Dich.

Freund R. Ich arbeite mit Euch. (Setzt sich neben sie in's Gras.)

Freund B. Und ich mit Euch andern; Ihr wollet mich doch?

Dietrich. O gern, gern! Hier ist noch Platz genug. Das ist trefflich! Nun wollen wir sehen, wer am meisten abstreifen kann!

Vater. Setzt Euch so herum, daß Ihr die Sonne könnet untergehen sehen; es wird heute ein schönes Abendstück am Himmel geben. (Alle lagerten sich und begannen ihr Werk.)

Vater. Nun, Kinder, ich will Euch heute eine recht wunderbare Geschichte erzählen. Die Haare werden Euch dabey zu Berge stehen, und dann wird Euch das Herz wieder im Leibe lachen.

Gottlieb. O, aber mach's ja nicht zu traurig!

Totte. Nein, nicht zu traurig! Hörst Du, Väterchen? Sonst müssen wir gewiß weinen, und können nicht davor.

Johannes. Nun, so lasset doch! Vater wird's ja wohl wissen.

Vater. Seyd unbesorgt, Kinder; ich will's schon so machen, daß es gar nicht zu traurig werden soll.

Es war einmahl ein Mann in der Stadt Hamburg, der hieß Robinson. Dieser hatte drey Söhne. Der älteste davon hatte Lust zum Soldatenstande, ließ sich anwerben, und wurde erschossen in einer Schlacht mit den Franzosen.

Der zweyte, der ein Gelehrter werden sollte, hatte einmahl einen Trunk gethan, da er eben erhitzt war; kriegte die Schwindsucht und starb.

Nun war also nur noch der kleinste übrig, den man Krusoe nannte, ich weiß nicht warum? Auf den setzten nun der Herr Robinson und die Frau Robinson ihre ganze Hoffnung, weil er jetzt ihr Einziger war. Sie hatten ihn so lieb, als ihren Augapfel; aber sie liebten ihn mit Unverstand.

Gottlieb. Was heißt das, Vater?

Vater. Wirst es gleich hören. Wir lieben Euch auch, wie Ihr wisset; aber eben deswegen halten wir Euch zur Arbeit an, und lehren Euch viele angenehme und nützliche Dinge, weil wir wissen, daß Euch das gut und glücklich machen wird. Aber Krusoe's Aeltern machten es nicht so. Sie ließen ihrem lieben Söhnchen in Allem seinen eigenen Willen, und weil

nun das liebe Söhnchen lieber spielen, als arbeiten und etwas lernen möchte, so ließen sie es meist den ganzen Tag müßig umher laufen oder spielen, und so lernte es wenig oder gar nichts. Das nennen wir anderen Leute eine unvernünftige Liebe.

Gottlieb. Ha! ha!

Vater. Der junge Robinson wuchs also heran, ohne daß man wußte, was aus ihm werden würde. Sein Vater wünschte, daß er die Handlung lernen möchte; aber dazu hatte er keine Lust. Er sagte, er wollte lieber in die weite Welt reisen, um alle Tage recht viel Neues zu hören und zu sehen.

Das war nun aber sehr unverständlich gesprochen von dem jungen Menschen. Ja, wenn er schon etwas Rechtes hätte gelernt gehabt! Aber was wollte ein so unwissender Bursch, als dieser Kruso war, in der weiten Welt machen? Wenn man in fremden Ländern sein Glück machen will, so muß man sich erst viele Geschicklichkeiten erworben haben. Und daran hatte er bisher noch nicht gedacht.

Er war nun siebzehn Jahre alt, und hatte seine meiste Zeit mit Herumlaufen zugebracht. Täglich quälte er seinen Vater, daß er ihn doch möchte reisen lassen; sein Vater aber antwortete: er wäre wohl nicht recht gescheid, und wollte nichts davon hören. Söhnchen! Söhnchen! rief ihm dann die Mutter zu: bleibe ihm Lande und nähre dich redlich!

Eines Tages —

Lotte. Haha! nun wird's kommen!

Nikolas. O stille doch!

Vater. Eines Tages, da er, seiner Gewohnheit nach, bey dem Hafen herum lief, sah er einen seiner Gespielen, der eines Schiffers Sohn war, und der eben mit seinem Vater nach London abfahren wollte.

Frischen. In der Kutsche?

Dietrich. Nein, Frischen, nach London muß man zu Schiffe fahren über ein großes, großes Wasser, das die Nordsee heißt. — Nun?

Vater. Der Sohn eines Schiffers fragte ihn: ob er mitreisen wollte? »Gern,« antwortete Kruso e, »aber meine Aeltern werden es nicht haben wollen!« »I,« sagte der Andere wieder, »mache einmahl den Spaß, und reise so mit! In drey Wochen sind wir wieder hier, und Deinen Aeltern kannst du ja sagen lassen, wo Du geblieben sehest.«

»Aber ich habe kein Geld!« sagte Kruso e. — »Schadet nichts,« antwortete der Andere; »ich will Dich schon frey halten unter Weges.«

Der junge Robinson bedachte sich noch ein Paar Augenblicke, dann schlug er dem Anderen auf einmahl in die Hand, und rief aus: »Lopp! ich fahre mit, Bruder! Nur gleich zu Schiffe!« — Darauf bestellte er, daß nach einigen Stunden Jemand zu seinem Vater gehen und ihm sagen sollte: er wäre nur ein Bißchen nach England gefahren, und werde bald wieder kommen. Dann gingen die beyden Freunde an Bord.

Johannes. Si! den Robinson mag ich nicht leiden.

Nikolas. Ich auch nicht.

Freund B. Warum denn nicht?

Johannes. Ja, weil er das thun kann, daß er so von seinen Aeltern weggeht, ohne daß sie es ihm erlaubt haben.

Freund B. Hast Recht, Johannes; es war wirklich ein dummer Streich von ihm; wir müssen Mitleid mit seiner Dummheit haben. Gut, daß es solcher einfältigen jungen Leute, die nicht wissen, was sie ihren Aeltern schuldig sind, nicht viele gibt!

Nikolas. Gibt es mehr solche?

Freund B. Mir ist keiner dergleichen vorgekommen; aber das weiß ich ganz gewiß, daß es solchen jungen Leuten nicht gut gehen kann in der Welt.

Johannes. Na, wir wollen hören, wie es dem Robinson gegangen ist.

Vater. Die Matrosen — das sind die Schiffsknechte oder Bootsleute — zogen die Anker auf und

spannten die Segel; der Wind fing an das Schiff zu treiben, und der Schiffer sagte der Stadt mit sechs Kanonenschüssen Lebewohl! Der junge Robinson war mit seinem Freunde auf dem Verdecke, und war ganz närrisch vor Freude, daß er nun endlich einmahl reisen sollte.

Es war ein angenehmer Tag, und der Wind blies so günstig, daß sie in kurzer Zeit die Stadt Hamburg aus den Augen verloren. Am folgenden Tage kamen sie schon bey Rixebüttel an, wo die Elbe sich in's Meer ergießt. Und nun ging's hinaus in die offene See.

Was der Robinson nun für Augen machte, da er vor sich nichts als Luft und Wasser sah. Das Land, wo er hergekommen war, verschwand schon nach und nach aus seinen Augen. Jetzt konnte er nur noch den großen Leuchthurm sehen, welchen die Hamburger auf der Insel Heiligenland oder Helgoland unterhalten. Nun verschwand auch dieser, und er sah über sich nichts, als Himmel, und um sich her nichts, als Wasser.

Gottlieb. Das mag aussehen!

Freund R. Kannst es vielleicht bald einmahl zu sehen kriegen.

Gottlieb. O wollen wir hingehen?

Freund R. Wenn Ihr recht aufmerksam seyd, indem wir Euch die Erdbeschreibung lehren, daß Ihr lernet, wo man hingehen muß, um von einem Orte zum andern zu kommen.

Vater. Ja, und wenn Ihr durch Arbeitsamkeit und Mäßigkeit im Essen und Trinken Euch täglich abhärtet, daß Ihr so eine Reise aushalten könnt, so machen wir schon einmahl einen kleinen Lustgang nach Travemünde, wo die Ostsee angeht.

Alle. Oh! oh!

Vater. Gehen uns da in ein Schiff, und lassen uns ein Paar Meilen weit in's Meer hinein fahren.

Alle sprangen auf, hingen sich dem Vater an

Hals, Arm und Knie, und drückten ihre Freude durch Liebkosungen, Händeklatschen und durch Hüpfen und Springen aus.)

Mutter. Nehmet Ihr mich auch mit, Ihr Wandersleute?

Lotte. Ja, wenn Du so weit gehen kannst! — Das ist aber weit hin — nicht wahr, Vater? — Wohl noch weiter, als nach Wandsbeck, wo Herr Claudius wohnt, und noch einer, der ein großes Haus und einen großen Garten hat — ach! der ist so groß! viel größer, als unser Garten; ich bin schon da gewesen, nicht wahr, Vater? Da wir auf dem Felde die bunten Steine suchten und —

Vater. Und das Pflügen ansahen —

Lotte. Ja, und in die Schmiede gingen, die da am Wege lag —

Vater. Und auf die Windmühle hinauf stiegen —

Lotte. Ach! ja, wo mir der Wind den Hut abwehete —

Vater. Den der Müllerjunge Dir wieder holte!

Lotte. Das war doch ein guter Junge; nicht wahr, Vater?

Vater. Ein recht guter, der uns gleich etwas zu Gefallen that, ungeachtet er uns vorher niemahls gesehen hatte!

Lotte. Du gabst ihm auch was.

Vater. Freylich gab ich ihm was! Guten Menschen, die uns gern etwas zu Gefallen thun, sucht Jedermann wieder Freude zu machen. — Aber wir vergessen ja unseren Robinson; wir müssen machen, daß wir ihn wieder einholen, sonst verlieren wir ihn aus dem Gesichte. Denn seine Fahrt geht verzweifelt schnell.

Zwey Tage hinter einander hatten sie immer schönes Wetter und ziemlich guten Wind. Am dritten überzog sich der Himmel mit Wolken. Es wurde dunk-

ler und immer dunkler, und der Wind fing an aus vollen Backen zu blasen.

Bald bligte es, als wenn der ganze Himmel in Feuer stünde, bald war es wieder so finster, wie um Mitternacht, und der Donner hörte gar nicht auf zu krachen. Der Regen rauschte wie ein Strom herab, und ein mächtiger Sturmwind wühlte so gewaltig im Meere, daß die Wellen wie Häuser hoch aufschwollen.

Da hätten Ihr sehen sollen, wie das Schiff eins um's andere auf und nieder schwankte! Bald wurde es von einer mächtigen Welle hoch in die Luft hinauf getragen, bald stürzte es wieder in den tiefsten Abgrund hinab; bald lag es auf der einen, bald auf der andern Seite.

Das war ein Lärmen zwischen dem Lauwerke! Das war ein Gepolter im Schiffe! Die Leute mußten sich anhalten, wenn sie nicht alle Augenblicke umfallen wollten. Robinson, der des Dinges noch nicht gewohnt war, wurde schwindelig, bekam Uebelkeiten und wurde so krank, daß er glaubte, er müßte den Geist aufgeben. Das nennen sie die Seekrankheit.

Johannes. Das hat er nun davon!

Vater. »Ach meine Nester! meine armen Nester!« rief er nun einmahl über das andere aus. »Sie werden mich nie wieder sehen! O ich unverständiger Mensch, daß ich sie so betrüben konnte.«

Krack! Krack! ging's plötzlich auf dem Verdecke. »Himmel, sey uns gnädig!« schrie das Schiffsvolk, und ward blaß, wie der Tod, und rang verzweiflungsvoll die Hände. »Was ist's?« rief Robinson, der vor Schrecken beynahe des Todes war.

»Ach,« hieß es, »wir sind verloren! Ein Wetterschlag hat den Fockmast (das heißt, den ersten von den drey aufrecht stehenden Mastbäumen des Schiffes) zersplittert, und der große mittlere Mast steht nun so lose, daß er auch gekappt und über Bord geworfen werden muß.«

»Wir sind verloren,« schrie eine andere Stimme aus dem Schiffsraume herauf. »Das Schiff hat einen Leck bekommen; das Wasser steht schon vier Fuß hoch im Schiffe!«

Robinson, welcher in der Cajüte auf dem Boden saß, sank bey diesen Worten rücklings nieder, und fiel in eine tiefe Ohnmacht. Alle Anderen liefen nach den Pumpen, um das Schiff, wo möglich, flott, das heißt, über Wasser, zu erhalten. Endlich kam ein Bootsmann, schüttelte ihn und rief ihm zu: ob er denn allein müßig daliegen wollte, indessen alle anderen Leute im Schiffe sich zu Tode arbeiten müßten?

Er raffte sich auf, so schwach er auch war, und stellte sich mit an eine der Pumpen. Indessen ließ der Schiffer Kanonen abbrennen, um anderen Schiffen, die sich etwa in der Nähe befinden möchten, ein Zeichen zu geben, daß er sich in Noth befände. Robinson, der nicht wußte, was der Knall zu bedeuten habe, glaubte, das Schiff wäre geborsten, und sank auf's neue in Ohnmacht. Ein Bootsmann, der an seine Stelle trat, stieß ihn aus dem Wege, und ließ ihn für todt liegen.

Man pumpte mit Macht; allein das Wasser im Schiffsraume stieg immer höher und höher, und man erwartete schon den Augenblick, da das Schiff unter-sinken würde. Um es zu erleichtern, wurde Alles, was nur einiger Maßen entbehrt werden konnte, Kanonen, Ballen, Fässer u. s. w. über Bord in's Meer geworfen. Aber das wollte Alles nicht helfen.

Indessen hatte ein anderes Schiff die Nothschüsse gehört, und schickte ein Boot ab, um die Leute, wo möglich, zu retten. Aber dieses Boot konnte nicht heran kommen, weil die Wellen gar zu hoch gingen. Diese warfen es so gewaltsam hin und her, daß es in augenscheinlicher Gefahr war, umgestülpt zu werden. Dennoch wollten diese menschenfreundlichen Leute lieber ihr eigenes Leben daran wagen, als ihre Nebenmenschen ohne Hilfe zu lassen.

Nikolas. Das waren wohl hamburgische Leute?

Vater. Woraus vermuthest du das?

Nikolas. Ja, weil sie gegen das hamburgische Schiff so dienstfertig waren, und sich deswegen sogar in Lebensgefahr begaben.

Vater. Muß man denn bloß gegen seine Landsleute dienstfertig seyn? Das wolltest du gewiß nicht zu verstehen geben, lieber Nikolas! Oder, wenn da jetzt gleich ein Mensch aus Amerika hier in unseren Reich stiele, würden wir erst fragen, wo er her wäre? Würden wir nicht vielmehr Alle den Augenblick aufspringen, um ihn zu retten? — Nun, eben so menschlich dachten die Leute in dem Boote auch, ungeachtet sie keine Hamburger, keine Europäer, keine Christen, sondern — Türken waren, und zwar Türken aus der Stadt Smyrna, die in Asien liegt.

Johannes. Das hätte ich doch nicht gedacht, daß die Türken so gute Menschen wären!

Vater. Lieber Johannes, Du wirst immer mehr erfahren, daß es unter allen Völkern, in allen Ländern gute Leute gibt, so wie es unter allen Völkern, in allen Ländern und zu allen Zeiten auch hin und wieder Taugenichtse gegeben hat.

Lange kämpften diese braven Leute vergebens gegen die hoch rollenden Wasserberge, die sie und ihr Boot in jedem Augenblicke zu verschlingen droheten. Endlich kamen sie dem Hintertheile des Schiffes so nahe, daß man ihnen ein Tau zuwerfen konnte. Durch Hilfe desselben zogen sie das Boot heran, und nun sprang Alles, was Füße hatte, hinein, um sich zu retten. Robinson, der nicht auf den Füßen stehen konnte, wurde von einigen mitleidigen Bootsleuten gleichfalls hinein geworfen.

Raum waren sie eine kleine Strecke von dem Schiffe weggerudert, so sahen sie es vor ihren Augen sinken. Glücklicher Weise fing um diese Zeit der Sturm an, sich ein wenig zu legen; sonst würde das Boot, worin nun so viele Menschen saßen, gewiß von den Wellen seyn verschlungen worden. Unter vielen Ge-

fahren kam es endlich bey dem Schiffe, wozu es gehörte, an, und Alle wurden in dasselbe aufgenommen.

Gottlieb. Ach! das ist gut, daß die armen Menschen doch nicht ertrunken sind!

Fritz. Mir ist recht Angst gewesen.

Lotte. Das wird den Herrn Robinson lehren, daß er künftig nicht wieder so dummes Zeug anfängt!

Mutter. Das denke ich auch; nun wird er wohl klüger geworden seyn.

Dietrich. Wo blieb er denn nun?

Vater. Das Schiff, welches ihn und die Andern aufgenommen hatte, segelte nach London. Einige Tage darauf war es schon bey der Mündung der Themse, und nicht lange darnach lag es bey der Stadt London vor Anker.

Fritzchen. Was ist das, die Mündung der Themse?

Freund R. Die Themse ist ein Strom, wie unsere Elbe, der nicht gar weit von London in's Meer fließt. Der Ort, wo ein Strom in's Meer fällt, wird die Mündung desselben genannt.

Vater. Alle gingen nunmehr an's Land, und jeder freuete sich, daß er so davon gekommen war.

Robinson hatte nun genug zu thun, die große Stadt London zu besehen, und vergaß darüber das Vergangene und das Zukünftige. Endlich erinnerte ihn sein Magen, daß er auch etwas zu essen haben mußte, wenn er in der großen Stadt London leben wollte. Er ging also hin zu dem Schiffer, mit welchem er gekommen war, und bath ihn, daß er ihn doch möchte mit sich speisen lassen.

Dieser war bereit, ihn gastfreundlich aufzunehmen. Während der Mahlzeit fragte er unseren Robinson, warum er denn eigentlich hierher gekommen wäre? Und was er nun hier vorzunehmen gedächte?

Da erzählte ihm denn Robinson offenherzig,

daß er bloß zur Lust, und zwar ohne Wissen seiner Aeltern, diese Reise gemacht hätte, und daß er nun nicht wisse, was er anfangen sollte.

»Ohne Wissen Deiner Aeltern?« rief der Schiffer ganz erschrocken aus, indem ihm das Messer aus der Hand fiel. »Guter Gott! warum mußte ich das nicht eher erfahren! Glaube mir, unbesonnener junger Mensch,« fuhr er fort, »hätte ich das zu Hamburg gewußt, ich würde Dich nicht mitgenommen haben, und wenn Du mir eine Tonne Goldes zur Belohnung angebothen hättest!«

Robinson saß beschämt, und schlug die Augen nieder.

Der ehrliche Schiffer fuhr fort, ihm sein großes Unrecht vorzustellen, und sagte: er sey versichert, daß es ihm unmöglich wohl gehen könne, bis er sich gebessert und von seinen Aeltern Verzeihung erhalten hätte. Robinson weinte seine bitteren Thränen.

»Aber, was soll ich denn nun machen,« fragte er endlich mit vielem Schluchzen.

»Was Du machen sollst?« antwortete der Schiffer. — »Zurück zu Deinen Aeltern sollst Du, ihre Knie umfassen, und mit kindlicher Reue sie um Verzeihung Deiner Unbesonnenheit bitten.«

P o t t e. Das war doch auch ein recht guter Mann, der Schiffer; nicht wahr, Vater?

V a t e r. Er that, was jeder thun muß, wenn er seinen Nebenmenschen fehlen sieht; er erinnerte den jungen Menschen an seine Pflicht.

»Wollen Sie mich wieder mit zurück nach Hamburg nehmen?« fragte Robinson.

»Ich?« antwortete der Schiffer; »hast Du denn vergessen, daß mein Schiff untergegangen ist? Ich werde nicht eher wieder zurück kehren, bis ich Gelegenheit gefunden habe, ein anderes Schiff zu kaufen, und das möchte länger währen, als du hier bleiben darfst. Auf das erste das beste Schiff, das von hier nach Hamburg segelt, sollst Du Dich setzen, und das lieber heute als morgen!«

»Aber ich habe kein Geld,« sagte Robinson.

»Hier,« antwortete der Schiffer, »sind einige Guineen.« —

Gottlieb. Was sind das, Guineen?

Vater. Englisches Geld, mein Lieber; Goldstücke, so wie unsere Pistolen. Sie gelten ungefähr sechs Thaler; zu Hause will ich dir eine zeigen.

Johannes. O nur weiter.

Vater. »Hier,« antwortete der brave Schiffer, »sind einige Guineen, die ich dir leihen will, ungeachtet ich selbst mein Bißchen Geld jetzt sehr nöthig habe. Gehe damit nach dem Hafen, und miethe dich auf ein Schiff ein. Wenn Deine Knecht aufrichtig ist, so wird Gott Dir eine Rückreise verleihen, die glücklicher seyn wird, als unsere Herreise war.« Und damit schüttelte er ihm treuherzig die Hand, und wünschte ihm Glück auf den Weg.

Robinson ging.

Nikolas. O nun geht er schon wieder nach Hause? Ich dachte, es würde erst recht angehen!

Mutter. Bist Du es nicht zufrieden, lieber Nikolas, daß er zu seinen Aeltern zurück kehrt, die vermuthlich so bekümmert um ihn sind?

Freund R. Und freuest Du Dich nicht, daß er sein Unrecht bereuet, und sich nun bessern will.

Nikolas. Ja, das wohl; aber ich dachte, es sollte erst recht was Lustiges kommen.

Vater. Er ist ja noch nicht zu Hause; laß uns erst hören, wie es weiter mit ihm ging.

Auf dem Wege nach dem Hafen fuhr ihm dieses und jenes durch den Kopf. »Was werden meine Aeltern sagen?« dachte er, »wenn ich nun wieder nach Hause komme. Gewiß werden sie mich strafen, daß ich das gethan habe! Und meine Spielfreunde und die anderen Leute, wie werden die mich auslachen, daß ich so geschwind zurück komme, und fast nichts gesehen habe, als ein Paar Straßen von London!«

Er blieb voll Gedanken stehen.

Bald fiel es ihm ein, er wollte noch nicht abrei-

sen; bald dachte er wieder daran, was der Schiffer ihm gesagt hatte, daß es ihm nicht wohl gehen könne, wenn er nicht zu seinen Aeltern zurück kehrte. Er wußte lange nicht, was er thun sollte; endlich aber ging er doch hin nach dem Hafen.

Aber zu seinem Vergnügen mußte er hören, daß jetzt kein Schiff da wäre, welches die Fahrt nach Hamburg machen wollte. Der Mann, welcher ihm diese Nachricht gab, war ein Guinea-Fahrer.

Frischen. Was ist ein Guinea-Fahrer?

Vater. Das laß Dir von Dietrich erzählen, der es schon wissen wird.

Dietrich. Weißt du noch wohl, daß es ein Land gibt, das Afrika heißt? Nun, die eine Küste davon —

Frischen. Küste?

Dietrich. Ja, oder das Land, das dicht am Meere liegt, — sieh, ich habe meinen kleinen Atlas eben bey mir! — dieser Strich Landes hier, welcher da so krumm hinunter geht, der wird die Küste von Guinea genannt.

Vater. Und die Schiffer, die da hinfahren, um etwas daselbst einzuhandeln, heißt man Guinea-Fahrer. Der Mann also, mit dem unser Robinson redete, war ein solcher Guinea-Fahrer, oder der Führer eines Schiffes, welches nach Guinea segeln wollte.

Dieser Schiffsfahrer oder Capitän fand Vergnügen daran, sich weiter mit ihm zu unterreden, und nöthigte ihn daher, mit an Bord zu gehen, um in seiner Cajüte eine Tasse Thee mit ihm zu trinken, und Robinson willigte ein.

Johannes. Konnte der Mann denn Deutsch sprechen?

Vater. Ich habe vergessen, zu sagen, daß Robinson schon in Hamburg Gelegenheit gehabt hatte, ein wenig Englisch zu lernen, welches ihm jetzt, da er im Lande der Engländer war, sehr wohl zu Statten kam.

Da der Schiffsführer von ihm hörte, daß er so

große Lust zu reisen hätte und daß es ihm so Leid thäte, schon jetzt wieder nach Hamburg zurück kehren zu müssen; so that er ihm den Vorschlag, mit nach Guinea zu segeln. Robinson erschrak Anfangs vor diesem Gedanken. Aber da ihm jener versicherte, daß die Reise sehr angenehm seyn würde; daß er ihn, um einen Gesellschafter zu haben, umsonst mitnehmen und frey halten wolte, und daß er vielleicht etwas Ansehnliches auf dieser Reise erwerben könnte, so stieg ihm plötzlich das Blut zu Kopfe, und die Begierde zu reisen wurde wieder so lebendig in ihm, daß er auf einmahl vergaß, was ihm der ehrliche hamburgische Schiffer gerathen hatte, und was er kurz vorher thun wollte.

»Aber,« sagte er, da er sich ein wenig bedacht hatte, »ich habe nur drey Guineen. Was kann ich für so wenig Geld einkaufen, um einen Handel zu treiben an dem Orte, wo Sie hinfahren wollen?«

»Ich will Ihnen,« antwortete der Schiffer, »noch sechs Guineen dazu leihen. Dafür können Sie schon so viele Waaren einkaufen, als hinreichend seyn werden, um in Guinea ein reicher Mann zu werden, wenn uns das Glück nur ein wenig günstig seyn wird.«

»Und was soll ich denn dafür einkaufen?« fragte Robinson.

Jener antwortete: »Lauter Kleinigkeiten — allerley Spielzeug, Glas-Korallen, Messer, Scheren, Beilen, Bänder u. s. w. — woran die Schwarzen in Afrika so großes Vergnügen finden, daß sie Ihnen hundert Mal mehr an Gold, Elfenbein und anderen Sachen dafür geben werden, als sie werth sind.«

Robinson konnte sich nun nicht länger mehr halten. Er vergaß Aeltern, Freunde und Vaterland, und rief freudig aus: »Ich fahre mit, Herr Capitän!« »Lopp!« antwortete dieser, und so schlugen sie einander in die Hände, und die Reise war beschlossen.

Johannes. Na, nun will ich auch gar kein Mitleid mehr haben mit dem dummen Robinson, und wenn es ihm auch noch so unglücklich geht!

Vater. Kein Mitleid, Johannes?

Johannes. Nein, Vater, warum ist er so dumm, und vergift schon wieder, was er seinen Aeltern schuldig ist! Dafür muß ja wohl der liebe Gott es ihm wieder schlimmer gehen lassen!

Vater. Und scheint dir ein so unglücklicher Mensch, der seine Aeltern vergessen kann, und den der liebe Gott erst durch Strafen bessern muß, kein Mitleid zu verdienen? Freylich ist er selbst Schuld an Allem, was ihm nun begegnen wird; aber ist er nicht um desto unglücklicher? O mein Sohn, Gott bewahre Dich und uns Alle vor dem schrecklichsten unter allen Leiden, welches darin besteht, daß man fühlt, man habe sich selbst elend gemacht! Aber wo wir von einem solchen Unglücklichen hören, da wollen wir bedenken, daß er unser Bruder, unser armer, verirrter Bruder sey, seine Schuld vergessen, und ihm nicht bloß unser Mitleid schenken, sondern, wenn wir können, ihm auch helfen, auf den Weg des Rechtthuns und der Glückseligkeit zurück zu kehren.

Alle schwiegen einige Augenblicke; dann fuhr der Vater folgender Maßen fort:

»Robinson eilte nun mit seinen neun Guineen in die Stadt, kaufte dafür ein, was der Schiffer ihm gerathen hatte, und ließ es an Bord bringen.

Nach einigen Tagen, da ein guter Wind sich erhob, ließ der Schiffer die Anker lichten, und so gingen sie unter Segel.

Dietrich. Wo mußten sie denn eigentlich hinsegeln, um nach Guinea zu kommen.

Vater. Du hast ja deine kleinen Karten bey dir; komm, ich will dir's zeigen! Siehst du, von London fahren sie hier die Themse hinunter bis in die Nordsee; dann steuern sie gegen Westen durch die Meerenge bey Calais in den Canal. Aus diesem kommen sie in das große atlantische Weltmeer, worauf sie denn immer weiter, und zwar südlich, fortsegeln, hier bey den canarischen Inseln und da bey den Inseln des grünen Vorgebirges

vorbey, bis sie endlich hier unten an dieser Küste landen, welche, wie du weißt, Guinea ist.

Dietrich. Wo werden sie denn eigentlich landen?

Vater. Vielleicht da, bey Capo Corso, welches den Engländern gehört.

Mutter. Aber es wird wohl Zeit seyn, daß auch wir unter Segel gehen, und dem Tische zu steuern. Die Sonne ist schon lange untergegangen.

Gottlieb. O ich bin noch gar nicht hungrig.

Votte. Ich möchte auch lieber noch zuhören.

Vater. Morgen, morgen, Kinder, wollen wir hören, wie es dem Robinson weiter gegangen ist. Jetzt zu Tische.

Alle. Zu Tische! zu Tische! zu Tische!

Zweyter Abend.

Am folgenden Abende, da die ganze Gesellschaft sich an eben demselben Orte wieder gelagert hatte, fuhr der Vater in seiner Erzählung also fort:

»Die neue Fahrt unsers Robinson ging Anfangs wieder sehr glücklich von Statten. Schon waren sie, ohne die mindeste Widerwärtigkeit, durch die Meerenge bey Calais, und durch den Meergraben oder Canal gesegelt, und nun befanden sie sich mitten auf dem atlantischen Weltmeere.«

»Sehet, Kinder, ich habe eine große Karte mitgebracht, auf der ihr besser, als auf einer kleinen, sehen könnet, wohin das Schiff seinen Lauf nahm. Ich will sie hier an den Baum heften, damit wir im Nothfalle sie im Gesichte haben.«

»Ohne die mindeste Widerwärtigkeit zu erfahren, erreichten sie endlich die Insel Madera, oder, wie die Portugiesen sie aussprechen, Madeira, die — sehet her! — hier unweit Afrika über den canarischen Inseln liegt.«

Dietrich. Ach ja, die den Portugiesen gehört.

Johannes. Wo der schöne Madera-Wein wächst. —

Gottlieb. Und Zuckerrohr!

Lotte. Und wo auch so viele Canarien-Vögel sind!

Vater. Ganz recht. Bey dieser Insel legte sich das Schiff vor Anker, und Robinson ging an's Land.

»Er konnte sich nicht satt sehen an dem herrlichen Anblicke, den diese fruchtbare Insel gewährt. So weit sein Auge reichte, sah er Gebirge, die mit lauter Weinreben bekleidet waren. Wie wässerte ihm der Mund nach den schönen, süßen Trauben, die er da hängen sah! Und wie labte er sich, als der Schiffer ihm die Erlaubniß erkaufte, so viel davon zu essen als er Lust hätte!

Von den Leuten, die in dem Weinberge waren, erfuhr er, daß der Wein hier nicht so, wie in andern Ländern, durch Hilfe einer Kelter ausgepreßt wird.

Gottlieb. Und wie denn?

Vater. Sie schütten die Trauben in ein großes, hölzernes Gefäß, und dann treten sie den Saft mit den Füßen, oder stampfen ihn, indem sie sich auf den Rücken legen, mit den Ellenbogen aus.

Lotte. Zi! ich mag keinen Madera-Wein trinken.

Johannes. Ich möchte ihn so nicht trinken, wenn sie ihn auch ordentlich auskelterten.

Frischen. Warum?

Johannes. O du bist noch nicht hier gewesen, da uns Vater erklärte, daß der Wein den jungen Leuten nicht gut ist. Sollst nur hören, was er Alles schaden kann.

Frischen. Ist das wohl wahr, Vater?

Vater. Freylich, liebes Frischen, ist es wahr. Kinder, die oft Wein, oder andere starke Getränke trinken, werden schwächlich und dumm.

Frischen. Zi! so will ich niemahls wieder Wein trinken.

Vater. Daran wirst du wohl thun, mein Kind.

Da der Schiffer hier eine Zeit lang verweilen mußte, um sein Schiff ausbessern zu lassen, welches etwas schadhaft geworden war, so fing unser Robinson nach einigen Tagen an, lange Weile zu haben. Sein unruhiger Geist sehnte sich wieder nach Veränderung, und er wünschte sich Flügel, um so geschwind als möglich, die ganze Welt durchfliegen zu können. Unterdessen kam ein portugiesisches Schiff von Lissabon an, welches nach Brasilien, in Amerika, segeln wollte.

Die rich (auf die Karte zeigend). Nicht wahr, nach diesem Lande hier, welches den Portugiesen gehört, und wo so viele Goldkörner und Edelsteine gefunden werden?

Vater. Nach dem nähmlichen. — Robinson machte Bekanntschaft mit dem Führer des Schiffes, und da er von den Goldkörnern gehört hatte, so wäre er für sein Leben gern mit nach Brasilien gefahren, um sich da die Taschen voll zu lesen.

Nikolas. Der hatte wohl nicht gehört, daß da keiner Gold und Steine nehmen darf, weil sie dem Könige von Portugal allein gehören?

Vater. Das machte, daß er in seiner Jugend sich gar nicht hatte unterrichten lassen. Da er nun den portugiesischen Schiffer bereit fand, ihn unentgeltlich mitzunehmen, und da er hörte, daß das englische Schiff wenigstens noch vierzehn Tage hier stille liegen mußte, so konnte er der Begierde, weiter zu reisen, länger nicht widerstehen. Er sagte also seinem guten Freunde, dem englischen Schiffer, rund heraus, daß er ihn verlassen würde, um mit nach Brasilien zu fahren. Dieser, der kurz vorher von ihm selbst erfahren hatte, daß er ohne Wissen und Willen seiner Aeltern in der Welt herum schwärmte, freute sich, seiner los zu werden; schenkte ihm das Geld, welches er in England ihm geliehen hatte, und gab ihm noch recht viele gute Lehren mit auf den Weg.

Robinson stieg also an Bord des portugiesischen Schiffes, und darauf ging's fort nach Brasilien. Sie steuerten nicht weit von der Insel Teneriffa vorbey, auf der sie den hohen Spitzberg liegen sahen.

Gottlieb. Ich meine, der hieße der Pico von Teneriffa.

Johannes. I, das ist ja einerley! Pico heißt ja ein Spitzberg. — O nur weiter!

Vater. Es war ein köstlicher Anblick des Abends, da die Sonne schon lange untergegangen, und es auf dem Meere schon finster geworden war, zu sehen, wie der Gipfel dieses Berges, welcher einer der höchsten in der ganzen Welt ist, noch von den Sonnenstrahlen glühte, als wenn er gebrannt hätte.

Einige Tage nachher sahen sie eine andere, gleichfalls sehr angenehme Erscheinung auf dem Meere. Eine große Menge fliegender Fische erhob sich über die Oberfläche des Wassers, und sie waren so glänzend, als geklärtes Silber, so daß sie einen ordentlichen Schein, wie Lichtstrahlen, verbreiteten.

Frischen. Gibt es denn auch Fische, die fliegen können?

Vater. O ja, Frischen; mir dünkt, wir haben ja schon ein Mal selbst einen gesehen.

Gottlieb. Ach ja, da wir neulich in der Stadt waren! der hatte ja aber keine Federn und keine Flügel?

Vater. Aber doch lange Flossfedern! Diese gebraucht er statt der Flügel, und schwingt sich damit über das Wasser empor.

Die Reise ging nun viele Tage hinter einander recht glücklich von Statten. Plötzlich aber brach ein heftiger Sturm aus, der aus Südosten wehete. Die Meereswogen schäumten und thürmten sich, wie Häuser hoch, indessen das Schiff von ihnen auf und nieder geschaukelt wurde. Sechs Tage hinter einander dauerte dieser entsetzliche Sturm, und das Schiff wurde dadurch so weit verschlagen, daß der Steuer-







